

## Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

# Lüneburger Utopien

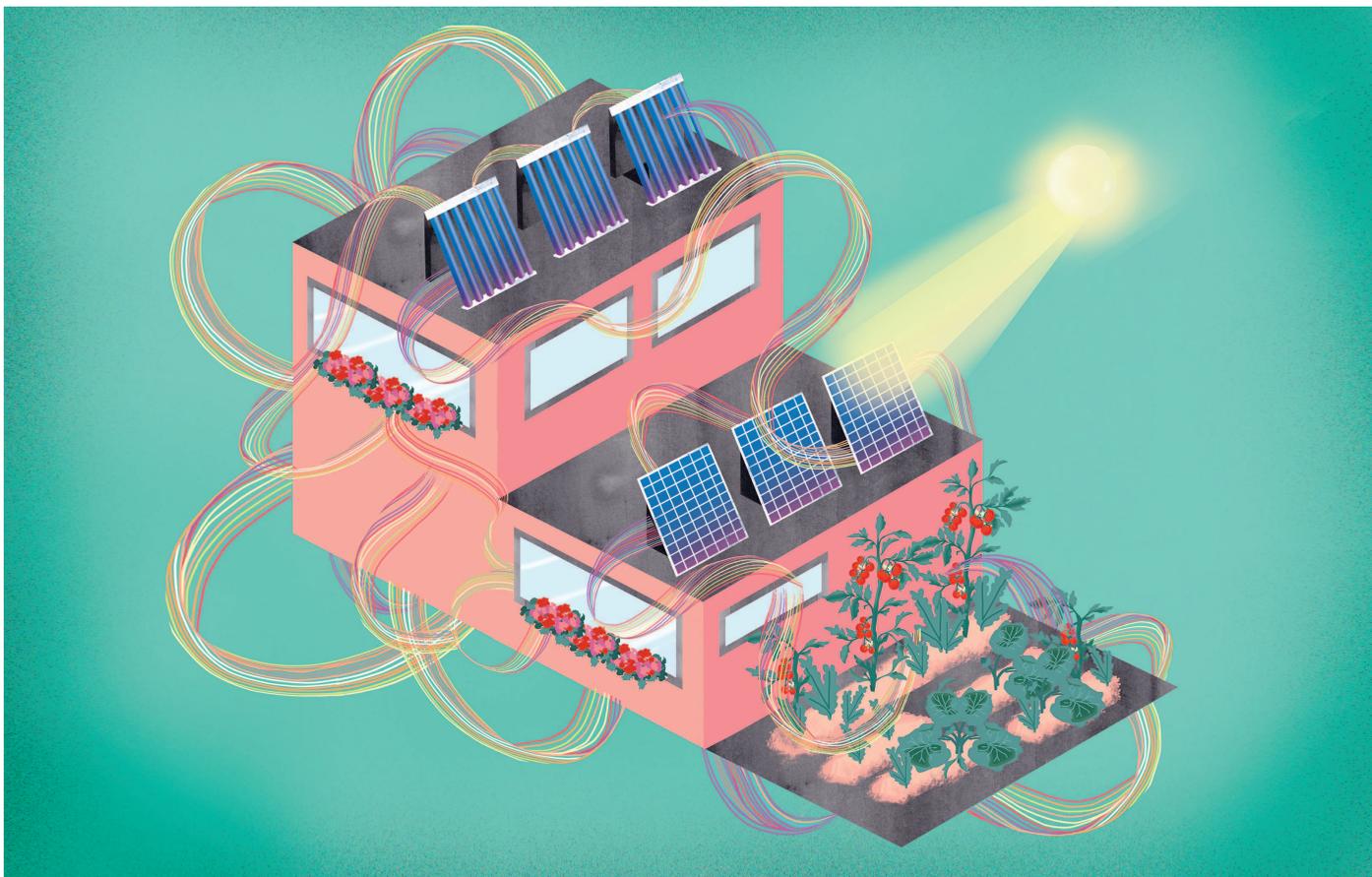


ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

Drei Tage lang haben diese Woche in Lüneburg etwa 600 Menschen aus ganz Deutschland bei einer Utopie-Konferenz daran gearbeitet, gemeinsam Visionen zu entwickeln – für eine Welt, in der sie gern leben würden. Wir waren beide dabei, als Teilnehmende, Beobachtende und vielfältig Aktive. Richard David Precht, Philosoph und Honorarprofessor der Universität Leuphana prägte die Veranstaltung als Gastgeber und Inspirator. Das Gelände der Universität verwandelte sich in einen ungewöhnlichen Veranstaltungsort, der jeden Tag ein wenig anders aussah.

Im Grünen war eine Oase mit Pavilions, Teppichen und vielfältigen Sitzgelegenheiten eingerichtet, in der nicht nur Mahlzeiten eingenommen, sondern auch viel in kleinen Gruppen debattiert und an konkreten Ideen gearbeitet wurde. Ab und an gab es dort auch ein Radioballett, dessen spontane Teilnehmer Kopfhörer erhielten, darüber Musik oder Regieanweisungen hörten und gemeinsam eine Art Pantomimen-Theater aufführten, bei dem sie selbst, aber auch alle Unbeteiligten offensichtlich großen Spaß hatten. Mitten drin stand ein Tiny House, eine fahrbare Wohnung auf kleinstem Raum, die aus der Immobilie einen beweglichen Wohnraum macht, der temporäre Sesshaftigkeit ermöglicht und sparsam mit Ressourcen umgeht.

Vorträge, Debatten, Workshops und viele offene Formate zum Mitarbeiten haben eine Atmosphäre geschaffen, in der utopische Ideen vorgestellt und weiter-

entwickelt wurden, mit dem großen Ziel, Facetten einer utopischen Gesellschaft wie einzelne Puzzleteile konkreter auszugestalten und idealerweise zu einem harmonischen Gesamtbild zusammenzufügen. Dazu gehört, sich auch Gedanken zu machen, was es gesellschaftlich bedeuten würde, wenn eine bestimmte Utopie Realität wäre. Was würde sich verändern und wie? Würden Menschen weiter arbeiten gehen, wenn sie ein bedingungsloses Grundeinkommen hätten oder nicht? Würde es zu einer Inflation kommen oder nicht? Zu vielen Punkten gab es leidenschaftliche Debatten, auch zu den Fragen, was müsste eigentlich geschehen, um einer spezifischen Idee zur Realisierung zu verhelfen? In einer Galerie wurden am Ende der Konferenz viele dieser Ideen vorgestellt, die nicht nur Vielfalt und Ide-



Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt – digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.

enreichtum widerspiegeln, sondern schon durch die Kreativität ihrer Gestaltung beeindruckten. Das Unterfangen, mit so vielen Menschen eine Utopiewerkstatt über drei Tage zu betreiben, ist mutig, ungewöhnlich und auch ein sehr gewagtes Experiment, weshalb es nicht überrascht, dass einem sofort auch Verbesserungsmöglichkeiten einfallen. Es ist schwierig, die Balance zu wahren zwischen basisdemokratischer Beteiligung und konstruktivem Dialog, um zu verhindern, dass eine Debatte sich nicht vom Hölzchen aufs Stöckchen bewegt, sondern bei einem konkreten Thema bleibt und nicht abgelenkt wird von Ideen, die zwar nichts mit dem aktuellen Thema zu tun haben, aber für die ein Teilnehmer eine brennende Leidenschaft verspürt.

Die Anforderungen an gute Moderation sind sehr hoch, auch weil es immer wieder die Tendenz gab, allzu schnell in Beliebigkeit zu verfallen. Bei der Entwicklung konkreter „Was wäre, wenn...“-Fragen kommen dann auch schon Vorschläge wie „Was wäre, wenn wir alle frei und glücklich wären“. Die Antwort darauf ist mit „Toll wäre das“ leider nicht sehr hilfreich, wenn es darum geht, konkrete Visionen zu entwickeln.

Im weiteren Bearbeitungsprozess bildeten sich dann aber die sinnvolleren Vorschläge zur weiteren Verfolgung heraus. Beliebiges wurde beiseitegelegt. Aus unserem Workshop zum Thema Commonismus und digitale Bodenreform ging beispielsweise die Idee hervor, Soziale Netze durch regulative Vorgaben interoperabel

zu machen und damit den Netzwerkeffekt großer Dienste wie Facebook zu brechen, das effektive Lock-in abzuschaffen und somit anderen sozialen Netzen eine Chance zu geben, deren Geschäftsmodell nicht darin besteht, im Auftrag Dritter für Geld ihre Nutzerinnen und Nutzer zu manipulieren, um ihr Verhalten im Sinne zahlender Auftraggeber zu verändern.

Schön war, dass viel Raum für kleine, spontane Debattenrunden blieb – im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Es gab viele Orte, die zum Niederlassen und Miteinanderreden einluden, wie ein transparenter Dom aus einem Holzgerüst, der ähnlich einer Jurte mit Teppichen und Sitzkissen ausgestattet war. Es gab auch die erforderlichen zeitlichen Freiräume dafür. Das schaffen viele Konferenzen nicht. Das Großartigste war jedoch das erklärte Ziel, sich positiven Utopien zu widmen. Unsere Gegenwart ist viel zu sehr geprägt von dystopischen Beschreibungen der Zukunft.

All die angsteinflößenden Geschichten, die wir täglich hören und sehen können, lähmen, schüren Panik und sind Öl auf das Feuer von Populisten, die ihre Lebensenergie aus der Erzeugung von Angst ziehen. Wer Angst vor der Zukunft hat, ist anfälliger für die Propaganda der Ewiggestrigen. Auch deshalb braucht es eine wirkliche Alternative, eine positive Erzählung von Zukunft, die den Wunsch weckt, dafür auch zu kämpfen. Es ist an der Zeit, für etwas zu sein, anstatt sich vor allem der Abwehr zu widmen.